

1. STESIMBROTOS' SCHRIFT ÜBER DIE ATHENISCHEN STAATSMÄNNER UND IHRE HISTORISCHE BEDEUTUNG

(FGRHIST 107 F 1–11)

*Ursprüngliche Publikation in: *Historia* 27, 1978, 274–294.

Es geschieht in unserer Wissenschaft häufig, daß eine extreme Auffassung über kurz oder lang ins andere Extrem umschlägt: Während zum Beispiel Ehrenberg¹ im *πόθος*, der „*Sehnsucht*“, Alexanders das erblickt, was für Cäsar sein Glück, für Napoleon sein Stern gewesen ist, deutet Kraft² „*πόθος*“ als den bloßen „*Wunsch*“ Alexanders, dies oder jenes zu tun. Während Laqueur³ der Ansicht ist, daß der uns vorliegende Polybiostext nicht weniger als fünf verschiedene Redaktionen erkennen lasse, tritt Erbse⁴ dafür ein, daß nur eine einzige Redaktion existiere. Während Volquardsen⁵ davon überzeugt ist, daß Diodor über weite Strecken hin nur einem einzigen Autor folge, äußert Brown⁶ die Ansicht, daß er ‚a number of sources‘ benützte.

Diese Beispiele sind willkürlich ausgewählt und ließen sich beliebig vermehren. A priori spricht in solchen Fällen die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Wahrheit irgendwo in der Mitte zwischen den Extremen zu suchen ist.

Ähnliches kann man bei der Beurteilung von Stesimbrotos' Schrift über Themistokles, Thukydides und Perikles beobachten, die den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bildet und, wie sich zeigen wird, von großer historischer und geistesgeschichtlicher Bedeutung ist. Die traditionelle Auffassung, die auf Wilamowitz⁷ zurückgeht und am deutlichsten im Kommentar Jacobys⁸ zum Ausdruck kommt, nimmt an, daß es sich um eine politische Kampfschrift gehandelt habe. Wörtlich schreibt Jacoby (S. 344):

- 1 V. Ehrenberg, Die Opfer Alexanders an der Indusmündung, in: Festschrift für M. Wintemitz, 1933 = *Polis und Imperium*, 1965, S. 456 f.
- 2 K. Kraft, Der „rationale“ Alexander, *Frankfurter Althistorische Studien*, 5, 1971, S. 81 ff.
- 3 R. Laqueur, *Polybios*, 1913.
- 4 H. Erbse, Die Entstehung des polybianischen Geschichtswerkes, *Rhein. Mus.* 94, 1951, S. 157 ff. bzw. *Polybios-Interpretationen*, *Philol.* 101, 1957, S. 269 ff.
- 5 Chr. A. Volquardsen, Untersuchungen über die Quellen der griechischen und sizilischen Geschichten bei Diodor, *Buch XI–XVI*, 1868.
- 6 T. S. Brown, *Timaeus of Tauromenium*, 1958, S. 64 sowie *AJPh* 73, 1952, S. 337 ff.
- 7 U. von Wilamowitz-Moellendorff, Die Thukydideslegende, *Hermes* 12, 1877, S. 326 ff. Auf den Seiten 361–367 findet sich dort ein Exkurs über die Schrift des Stesimbrotos.
- 8 F. Jacoby, *Kommentar zu FGrHist 107* = Bd. II B, S. 343 ff.

„die tendenz ergibt sich daraus, daß nicht nur Themistokles und Perikles – über Thukydidies haben wir leider nichts – sondern auch Kimon im ganzen zweifellos unfreundlich beurteilt wird (s. zu F 4–7). der zweck war also kein innenpolitischer, wie der der nicht viel späteren Ps. Xenophontischen Schrift, sondern ein außenpolitischer“.

Stesimbrotos, so meint Jacoby weiter, indem er Busolt⁹ zitiert, wollte damit „unter den bündnern gegen die athenische demokratie propaganda machen“. Ganz im Banne dieser traditionellen Auffassung stehen in jüngerer Zeit zum Beispiel Dihle¹⁰, Lesky¹¹, Meiggs¹², Bayer-Heideking¹³ und Bengtson¹⁴, der dieses Werk als „ein Dokument leidenschaftlichen Hasses des unterdrückten Seebundsangehörigen gegen die führenden athenischen Staatsmänner“ bezeichnet.

In vollem Gegensatz zu dieser Anschauung kommt Schachermeyr¹⁵ in einem neueren Aufsatz mit dem Titel „Stesimbrotos und seine Schrift über die Staatsmänner“ zu dem Ergebnis, daß es sich nicht um eine politische Kampfschrift gehandelt habe, sondern daß der Charakter der Schrift unpolitisch gewesen sei. Schachermeyr, der auch ausführlich über die bisherige Forschung referiert (S. 3 ff.), schreibt zusammenfassend (S. 19):

„Wir sind am Ende unserer Durchsicht angelangt und stellen die Frage, wo wir in den Fragmenten etwas über das Verhältnis Athens zu seinen Bundesgenossen erfahren oder Äußerungen eines partikularistischen Hasses des verbitterten Bündners verspürt haben. Wie mir scheint, muß unsere Antwort durchaus negativ ausfallen“.

Wenig später heißt es dann (S. 21):

„In den Fragmenten finden wir nun in der Tat nichts von eigentlicher Politik, dagegen steht bei Themistokles und Kimon die Frage nach Unterricht und Erziehung im Vordergrund. Außerdem werden bei Kimon in recht ansprechender Weise *φύσις, τρόπος und σχῆμα τῆς ψυχῆς* beobachtet, woraus wir lernen, daß Stesimbrotos – obgleich ein schlechter Historiker – doch ein ganz respektable Vorläufer der peripatetischen Charakterologie gewesen sein dürfte. Mit der Hervorhebung des Schulmeisterlichen und Charakterologischen haben wir die Frage nach Wesen und Zweck der Schrift aber noch nicht völlig beantwortet.

9 G. Busolt, Griechische Geschichte III 1, S. 8.

10 A. Dihle, Studien zur griechischen Biographie, Abh. Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 37, 2. Aufl. 1970, S. 49 f.

11 A. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur, 3. Aufl. 1971, S. 509 f.

12 R. Meiggs, The Athenian Empire, 1972, S. 15 f.

13 E. Bayer – J. Heideking, Die Chronologie des perikleischen Zeitalters, 1975, S. 15 und S. 147 Anm. 29.

14 H. Bengtson, Griechische Geschichte, 5. Aufl. 1977, S. 188.

15 F. Schachermeyr, Sitzungsberichte Wien, Phil.-hist. Klasse 247, 5, 1965, jetzt in: F. Schachermeyr, Forschungen und Betrachtungen zur griechischen und römischen Geschichte, Wien 1974, S. 151 ff. Aufs Ganze gesehen stimmt K.-W. Welwei in seiner Besprechung des Stesimbrotosaufsatzes der These Schachermeyrs zu: vgl. Anz. f.d. Altertumswiss. 21, 1968, S. 35–37, bes. S. 37.

Stesimbrotos gab sich darin ja nicht nur schulmeisterlich, sondern erweist sich zugleich als eine üble Klatschtante.“

Bevor wir uns mit diesen konträren Thesen auseinandersetzen und uns der Beurteilung dieser Schrift zuwenden, wollen wir ein paar Worte über Leben und Werk des Stesimbrotos vorausschicken. Stesimbrotos gehört ins 5. Jh. v. Chr. Er stammte von der Insel Thasos und war später in Athen als Rhapsode, Homererklärer und Publizist tätig. Er verfaßte ein Werk über Homerprobleme (F 21–25), ferner eine Untersuchung *περὶ τελετῶν* (F 12–20) sowie die Schrift *περὶ Θεμιστοκλέους καὶ Θουκυδίδου καὶ Περικλέους* (F 1–11), deren Titel bei Athenaios (XIII 56 p. 589 DE = F 10a) überliefert ist. Für die Entstehungszeit ergibt sich als terminus post quem das Jahr 430/29: In F 11 (bei Plut. Per. 36,6) ist nämlich der Tod von Perikles' Sohn Xanthippos vorausgesetzt, der in diesem Jahr an der Pest starb.¹⁶ Aus dieser Schrift sind insgesamt 11 Fragmente überliefert, und zwar, mit Ausnahme des eben genannten Athenaiospassus, alle bei Plutarch (vgl. Anm. 17).

Für die Beurteilung dieser Fragmente ist es nicht unerheblich zu wissen, ob Plutarch das Werk direkt benützte oder ob er es nur aus zweiter Hand, d.h. über Zitate bei einem oder mehreren späteren Autoren, kannte. Dieses Problem läßt Schachermeyr (S. 19 Anm. 28) offen:

„Leider wissen wir bei Stesimbrotos ... nicht einmal, ob Plutarch ihn direkt verwertet oder seine Zitate allein aus zweiter Hand über irgendwelche Zitatennester erhalten hat.“

Nach unserer Auffassung kann man jedoch die Frage eindeutig zugunsten einer direkten Benützung beantworten.¹⁷

(1) Stesimbrotos wird, wie gesagt, von Plutarch insgesamt 11 Mal zitiert, wobei drei Zitate aus der Vita des Themistokles und jeweils vier aus der Vita des Kimon bzw. Perikles stammen¹⁸. Rein quantitativ steht diese Anzahl über der durchschnittlichen Menge von Zitaten Plutarchs aus Autoren, die er ohne allen Zweifel direkt eingesehen hat, z. B. Thukydides, Philistos, Theopompos, Ephoros, Timaios, Duris und Phylarchos.¹⁹ Diese Tatsache spricht für direkte Benützung.

(2) Mit einer einzigen Ausnahme (F 7 bei Plut. Kimon 16,3) erscheint der Name des Stesimbrotos bei Plutarch nicht in Zitatennestern, sondern in eigenständigen Zitaten. Nimmt man nun an, daß er nur mittelbar benützt ist, so würde dies bedeuten, daß Plutarch in all diesen Fällen seine direkte Quelle nicht zitierte, wohl aber

16 Die Schrift ist also erst nach dem Tode des Perikles erschienen, weshalb es unzutreffend ist, sie als „Stimmungsbild aus den letzten Jahren des Perikles“ zu bezeichnen (so Bengtson, a.a.O. S. 188). Das genaue Erscheinungsjahr läßt sich nicht ermitteln, Schachermeyr (S. 10) denkt, freilich ohne zwingende Begründung (vgl. Welwei, a. a. O. S. 36), an ca. 420 v. Chr.

17 So auch Ziegler, RE XXI, 1951, Sp. 912. Demgegenüber meint Laqueur, RE IIIA, 1934, Sp. 2466: „All das erklärt sich nur, wenn Plutarch in der gelehrten Literatur, die er benutzte, den S. verwertet vorfand.“ Vgl. auch Ed. Meyer, GdA III S. 184 Anm., zitiert unten Anm. 29.

18 Plut. Them. 2,3 = F 1; 4,3–4 = F 2; 24,5–6 = F 3; Kimon 4,4–5 = F 4; 14,3–5 = F 5; 16,1 = F 6; 16,3 = F 7. Per. 26,1 = F 8; 8,9 = F 9; 13,15–16 = F 10b; 36,6 = F 11.

19 Vgl. dazu Ziegler, RE XXI, 1951, Sp. 912.

seine indirekte. Dies widerspricht allem, was wir sonst über seine Arbeitsweise wissen.

Wenden wir uns nunmehr der bisherigen Forschung zu!

Die traditionelle Auffassung geht, wie bereits betont, dahin, daß es sich um eine Kampfschrift des unterdrückten Seebundmitgliedes gegen die führenden athenischen Staatsmänner handle. Folgende Erwägungen waren für diese These ausschlaggebend: Stesimbrotos stammte von der Insel Thasos. Sie war als eines der ersten Seebundmitglieder im Jahr 465/64 von Athen abgefallen und nach zweijähriger Belagerung durch Kimon zum Wiedereintritt in den Seebund gezwungen worden. Nun nahm man einerseits an, daß Stesimbrotos unmittelbar nach der Unterwerfung seiner Heimatinsel durch Kimon emigriert sei und die Schrift verfaßt habe, und glaubte andererseits in den Fragmenten eine negative Tendenz nicht nur gegen Themistokles und Perikles, sondern vor allem auch gegenüber Kimon erkennen zu können.²⁰ Daher lag die These nahe, daß der Emigrant aus Erbitterung über die Knechtung seiner Heimatinsel eine politische Kampfschrift gegen die athenischen Staatsmänner verfaßt habe. Die Emigration des Stesimbrotos sofort nach 463/62 v. Chr. schien weiterhin durch ein Hegemonfragment (überliefert bei Athen, p. 698d–699a) bestätigt zu werden. Hegemon, ein Verfasser von Parodien sowie Landsmann und Zeitgenosse des Stesimbrotos, spricht davon, daß ihn „die Not“ (Z. 7) von Thasos nach Athen getrieben habe und daß dort „viele andere Thasiern“ (Z. 7) ... „Schlechtes schlecht rhapsodierten“ (Z. 9). In der „Not“ erblickte man eine Anspielung auf die Niederwerfung der thasischen Revolte, in den „vielen anderen Thasiern“... eine Anspielung auf Stesimbrotos. In diesem Sinne äußerte sich zuerst Wilamowitz²¹: „Stesimbrotos von Thasos, ein vielbeschäftigter Homererklärer, gehörte zu den Emigranten, die Kimons Züchtigung der renitenten Bürgerschaft in die Fremde trieb.“

Gegen diese auf den ersten Blick recht überzeugenden Kombinationen lassen sich mit Schachermeyr (S. 6 ff.) zunächst schwerwiegende chronologische Bedenken geltend machen: Zum einen beweisen die sonstigen Quellenzeugnisse eindeutig,²² daß Stesimbrotos erst seit ca. 435 v. Chr. in Athen tätig gewesen ist; das Gleiche gilt auch für Hegemon und die anderen in dem Fragment erwähnten Rhapsoden, wie Schachermeyr in eindringlicher Analyse des Hegemonfragmentes dargelegt hat.²³ Zum anderen wurde bereits betont, daß die Schrift erst nach 430/29 erschienen ist. Beides paßt schlecht zu der Ansicht, daß die 463/62 erfolgte Unterwerfung von Thasos der Anlaß für die Schrift gewesen sei, da die Auswanderung des Stesimbrotos erst ca. 30 Jahre später erfolgte und die Schrift mindestens 35 Jahre später entstand. Da somit ein chronologischer und kausaler Zusammenhang zwischen der Unterwerfung von Thasos durch Kimon und der Emigration des Stesimbrotos bzw.

20 Vgl. das eingangs wiedergegebene Jacobyzitat.

21 Hermes 12, 1877, S. 362.

22 Vgl. T 1 = Plut. Kimon 4,5; T 2 = Athen. XIII 56 p. 589 D; T 3 = Platon, Ion 530 CD; T 4 = Xenoph. Symp. 3,6; T 5 = Suda, s.v. Ἀντίμοχος; Dazu im einzelnen Schachermeyr, S. 10f. – Zur unhaltbaren These Jacobys, S. 343, wonach Stesimbrotos Athen spätestens nach Erscheinen seiner Schrift, also nach 430/29 v. Chr., wieder verlassen haben soll vgl. unten Anm. 26.

23 Schachermeyr, S. 6 ff. Dort findet sich auch das Hegemonfragment im Wortlaut abgedruckt.

der Abfassung der Schrift nicht gegeben ist, fällt eines der wesentlichsten Argumente für die These von der politischen Kampfschrift des partikularistischen Bündners.

Gegen diese These spricht ein weiteres, wie uns scheint, sehr gewichtiges Argument, das sich bei Schachermeyr nicht findet: Ausgerechnet der Mann, der Thasos unterworfen hat und dadurch Stesimbrotos zur Abfassung der Schrift motiviert haben soll, nämlich Kimon, erscheint bei Stesimbrotos in einem durchaus vorteilhaften Lichte. Diese Ansicht gilt es freilich erst zu beweisen. Denn wie das obige Jacobyzitat zeigt, geht die traditionelle Auffassung dahin, daß Stesimbrotos auch über Kimon negativ geurteilt hat.

Wir wollen daher an den Anfang unserer Interpretation diejenigen Fragmente stellen, die sich mit Kimon befassen, und beginnen mit dem für die Beurteilung dieses Mannes äußerst wichtigen F 4 bei Plut. Kimon 4,5:

„Stesimbrotos von Thasos, der etwa zur gleichen Zeit wie Kimon lebte, erzählt, er habe weder Musik erlernt noch ein anderes der Fächer, in denen die Söhne guter Familien bei den Griechen unterwiesen wurden, und von attischer Redekunst und Zungenfertigkeit habe er rein gar nichts gehabt, aber viel Edles und Aufrichtiges in seinem Charakter, und so sei die Gemütsart des Mannes mehr die eines Peloponnesiers gewesen (δεινότητός τε καὶ στομυλίας Ἀττικῆς ὄλως ἀπηλλάχθαι καὶ τῷ τρόπῳ πολὺ τὸ γενναῖον καὶ ἀληθές ἐνπάρχειν καὶ μᾶλλον Πελοποννήσιον εἶναι τὸ σχῆμα τῆς ψυχῆς τοῦ ἀνδρός) ‚schlicht ungekünstelt, doch zum Größten wohlgeschickt‘ wie der Herakles des Euripides; denn das darf man zu dem, was Stesimbrotos geschrieben hat, hinzusetzen.“²⁴

In diesem Fragment wird also zwar die höhere Bildung Kimons geleugnet, doch werden ihm in geradezu überschwänglicher Weise charakterliche Integrität und Adel der Seele bescheinigt. Man versteht, daß diese Charakteristik Kimons den Vertretern der traditionellen Anschauung im Wege ist.

Konsequenterweise sucht man gerade jenen Passus, der das Lob Kimons enthält, als eine Zutat Plutarchs, nicht als die Auffassung des Stesimbrotos zu betrachten. So schreibt Jacoby (S. 346):

„er (sc. Plutarch) hat wohl nicht nur den Euripidesvers in die kurze Angabe nach St eingefügt..., sondern überhaupt das günstige Urteil καὶ τῷ τρόπῳ - ἐνπάρχειν, das den gegensatz der attischen und peloponnesischen art störend unterbricht.“

Diese Ansicht trifft nicht zu: Der Gegensatz zwischen athenischem und spartanischem Wesen wird durch diese Worte nicht unterbrochen, sondern erst erläutert, und die Art und Weise, wie Plutarch hier zitiert, macht es deutlich, daß dieser Passus auf Stesimbrotos zurückgeht. Dies beweist schließlich auch das inhaltlich verwandte F 7 (bei Plut. Kimon 16,3), in welchem der Unterschied zwischen athenischer und spartanischer Art in ganz ähnlicher Weise beschrieben wird. Wir werden gleich darauf zu sprechen kommen.

24 Diese und die folgenden Übersetzungen stammen, wenn nicht anders vermerkt, von K. Ziegler (Kimon) bzw. W. Wuhrmann (Themistokles und Perikles) und sind der sechsbändigen Plutarch-Ausgabe im Artemisverlag Zürich entnommen: Plutarch, Große Griechen und Römer, eingeleitet und übersetzt von K. Ziegler, 6 Bde., Zürich, 1954 ff.

Damit aber sind wir an einem weiteren wichtigen Punkt angelangt, wir meinen den angeblich unpolitischen Charakter der Schrift: F 4 verrät nicht nur eine positive Beurteilung Kimons, sondern gleichzeitig eine antiathenische und prospartanische Haltung des Stesimbrotos. Aus der Gegenüberstellung *δεινότης καὶ στομυλία* bzw. *γενναῖον καὶ ἀλληθές* wird dies sehr deutlich: „*Rhetorische Gewandtheit und Zungenfertigkeit*“ werden demnach als Charakteristika der Athener, „*moralische Integrität und Wahrhaftigkeit*“ als Wesensmerkmale der Spartaner betrachtet.²⁵ Wir meinen, daß diese Gegenüberstellung für sich spricht. Zur Bestätigung des Gesagten mag das bereits erwähnte F 7 (bei Plut. Kimon 16,3) dienen, das ebenfalls das Verhältnis Athen-Sparta betrifft und folgendermaßen lautet:

„Als dann aber die Athener noch mächtiger wurden und sahen, daß Kimon den Spartanern ganz offen zugetan blieb, wurden sie ungehalten. Denn er pries bei jeder Gelegenheit Lakedaimon den Athenern gegenüber, und besonders, wenn er ihnen etwas vorzuwerfen hatte oder sie anspornen wollte, pflegte er – nach dem Zeugnis des Stesimbrotos – zu sagen: ‚So sind die Lakedaimonier nicht.‘“

Auch mit diesem Ausspruch Kimons, den Stesimbrotos bereitwillig kolportierte, werden die Athener wesentlich ungünstiger beurteilt als die Spartaner. Mit dem Nachweis, daß Stesimbrotos Kimon in positivem Licht sah, fällt die These vom kausalen Zusammenhang zwischen der Niederwerfung des thasischen Aufstandes und der Abfassung der Schrift und damit zugleich ein sehr wichtiges Argument für die These von der politischen Kampfschrift des partikularistischen Bündners; mit dem Nachweis daß die Athener insgesamt negativ, die Spartaner dagegen positiv beurteilt werden, muß aber zugleich die Anschauung Schachermeyrs vom unpolitischen Charakter der Schrift aufgegeben werden.²⁶ Wir werden bald noch andere Fragmente kennenlernen, die diese These Schachermeyrs widerlegen, und zugleich die Frage stellen müssen, welchem literarischen Genos diese Schrift zuzuordnen ist.

Doch betrachten wir zunächst die weiteren auf Kimon bezüglichen Fragmente! F 6 (bei Plut. Kimon 16,1) lautet:

- 25 Vgl. A. Dihle, Studien zur griechischen Biographie, 2. Aufl. 1970, S. 50: „Was hier gegeben wird, ist nichts weiter als das Bild des ernsthaften, gewichtigen und schlichten Spartaners, der dem beweglichen und redegewandten, unzuverlässigen Athener gegenübersteht.“
- 26 Schachermeyr, S. 13 leugnet, daß Stesimbrotos „politischer Gegner Athens“ gewesen ist, u.a. mit der Begründung, daß er „in Athen Erfolg gehabt“ habe und daß er sich davor hüten mußte, „alles das, was er hier aufgebaut hatte, nun wieder preiszugeben“. Wir meinen, daß eine solche Ansicht an Begriff und Inhalt der Redefreiheit im demokratischen Athen vorbeigeht. Man vgl. nur die Anklagen der Komiker gegen Perikles (vgl. z.B. Plut. Per. 3 und 16). Zur Meinungs- und Redefreiheit in der athenischen Demokratie siehe bes. M. I. Finley, *Democracy Ancient and Modern*, 1973, S. 72 ff. Überdies gilt es zu bedenken, daß diejenigen Staatsmänner, die bei Stesimbrotos negativ beurteilt werden, nämlich Themistokles und Perikles (dazu die folgenden Ausführungen!), zum Zeitpunkt der Abfassung der Schrift schon tot waren. Die Annahme Jacobys, S. 343, daß Stesimbrotos Athen spätestens nach dem Erscheinen der Schrift wieder verlassen habe, da diese Publikation ihn dort „unmöglich gemacht“ habe, ist ähnlich zu beurteilen wie die Ansicht Schachermeyrs. Sie steht zudem im Zusammenhang mit der unhaltbaren These von der politischen Kampfschrift und wird durch die in Anm. 22 aufgezählten Testimonia keineswegs gestützt.

„Tatsächlich war er (sc. Kimon) von Anfang an ein Lakonerfreund, und so hat er dem einen seiner Zwillingssöhne den Namen Lakedaimonios, dem anderen den Namen Eleios gegeben; ihre Mutter sei aus Kleitor (= eine Stadt in Arkadien!) gewesen, so erzählt Stesimbrotos, weswegen ihnen Perikles oft ihre mütterliche Abstammung vorgeworfen habe.“

Weshalb Jacoby (S. 347) diese Angabe über die nicht-athenische Herkunft von Kimons Frau als „eine der allergewöhnlichsten Verleumdungen“ bezeichnet, ist nicht einzusehen. Die Notiz wird vielmehr, wie Schachermeyr meint (S. 17), der Wahrheit entsprechen, doch selbst, wenn dies nicht der Fall wäre, dürfte daraus vom Standpunkt des Thasiers Stesimbrotos aus keine kimonfeindliche Tendenz abzuleiten sein. Eine solche ist auch nicht in F 5 (bei Plut. Kimon 14,5) zu erkennen, welches das Verhalten des Perikles im Prozeß gegen Kimon 463/62 v. Chr. betrifft:

„Wo Stesimbrotos von diesem Prozeß spricht, erzählt er, Elpinike sei ins Haus des Perikles gegangen, um Fürbitte für Kimon bei ihm einzulegen; denn er war der schärfste der Ankläger; und er habe lächelnd gesagt: ‚Du bist zu alt Elpinike, du bist zu alt, um so große Dinge durchzusetzen‘. Indes sei er dann bei der Verhandlung Kimon gegenüber sehr mild gewesen und habe sich nur einmal, um den Schein zu wahren, zur Anklage erhoben.“

Dazu bemerkt Jacoby (S. 347): „die geschichte scheint weniger Kimon und Elpinike, als Perikles treffen zu sollen..., dessen erotische unmäßigkeit St ausführlich behandelt zu haben scheint (F 10).“ Wir halten demgegenüber die Auffassung Schachermeyrs (S. 18) für richtig, der sich folgendermaßen dazu äußert: „Also handelt es sich hier um Getratsche (sic!), doch läßt sich keine feindliche Grundtendenz, weder gegen Kimon noch gegen Perikles, feststellen.“ Wir werden später nochmals auf dieses Fragment zurückkommen.

Die letzte Angabe über Kimon findet sich im Zusammenhang mit der Flucht des Themistokles aus Athen (F 3 bei Plut. Them. 24,5):

„Übrigens brachte ihm Epikrates aus Acharnai Frau und Kinder hierher (sc. zu Themistokles, der sich damals am Hofe des Molosserkönigs Alketas aufhielt), nachdem er sie heimlich aus Athen weggeführt hatte. Um dieser Tat willen machte ihm Kimon später den Prozeß und ließ ihn hinrichten. So lautet der Bericht des Stesimbrotos.“

Mag auch diese Angabe für Kimon nicht schmeichelhaft sein, so besteht doch kein Anlaß, ihre Historizität zu leugnen und dahinter eine bewußte antikimonische Tendenz zu erblicken.

Alles in allem zeigen also die auf Kimon bezüglichen Fragmente, daß dieser bei Stesimbrotos keineswegs in einem negativen Lichte erscheint, sondern positiv beurteilt wird. Zugleich geht aus F 4 und F 7 hervor, daß die Athener von unseren Autoren wesentlich ungünstiger beurteilt werden als die Spartaner.

Fanden sich in der bisherigen Untersuchung keine Anhaltspunkte dafür, daß es sich um eine politische Kampfschrift gehandelt hat, so zeigten die Fragmente umgekehrt, daß der Schrift der politische Charakter keineswegs abgesprochen werden darf, wie es Schachermeyr tut. Die folgenden Partien, welche Themistokles und Perikles betreffen, werden diese Auffassung bestätigen. Es wird sich zeigen, daß konsequentermaßen im Gegensatz zu dem Spartanerfreund und Aristokraten Kimon die spartafeindlichen und demokratischen Politiker Themistokles und Perikles aufs Ganze gesehen negativ beurteilt werden.

Zunächst zu Themistokles. Wir beginnen mit dem wichtigen F 3, dessen Anfang wir bereits kennengelernt haben. Es lautet insgesamt folgendermaßen:

„Übrigens brachte ihm Epikrates aus Acharnai Frau und Kinder hierher, nachdem er sie heimlich aus Athen weggeführt hatte. Um dieser Tat willen machte ihm Kimon später den Prozeß und ließ ihn hinrichten. So lautet der Bericht des Stesimbrotos. In der Folge scheint sich dieser Historiker allerdings seiner eigenen Angaben nicht mehr zu erinnern, es sei denn, er mute dem Themistokles zu, seine Familie vergessen zu haben. Er behauptet nämlich, Themistokles sei nach Sizilien gefahren und habe den Tyrannen Hieron um die Hand seiner Tochter gebeten gegen das Versprechen, ihn zum Herren über Griechenland zu machen. Hierons Absage habe ihn dann bewogen, nach Asien zu gehen.“

Gerade dieser Passus, auf den Schachermeyr merkwürdigerweise nicht näher eingeht, scheint uns für die Tendenz der Schrift von Bedeutung. Zwar ist es nicht auszuschließen, daß Themistokles tatsächlich die Absicht hatte, zu Hieron nach Syrakus zu fahren,²⁷ doch lassen sich alle weiteren Angaben, die in diesem Zusammenhang über ihn gemacht werden, leicht als unhistorisch erweisen. Zu dem Widerspruch, daß Themistokles einerseits Frau und Kinder aus Athen nachkommen läßt, andererseits gleichwohl Hierons Tochter zur Frau nehmen möchte, hat bereits Plutarch das Nötige gesagt. Geradezu ungeheuerlich aber ist die Angabe, Themistokles habe Hieron versprochen, „ihm die Griechen untertan zu machen“, ein Ansinnen, das denn dieser auch „strikt ablehnt“. Dies alles verrät eine antithemistokleische Tendenz, deren Ursprung offen zutageliegt. Hier wird – bezeichnenderweise für Stesimbrotos! – das Gleiche dem Athener Themistokles vorgeworfen, was bei Thukydides (1128,7) über den Spartaner Pausanias und seine verräterischen Beziehungen zum Großkönig gesagt wird.

Man mag einwenden, daß diese Tradition vielleicht nicht von Stesimbrotos stammt, sondern daß er eine bereits vorhandene Überlieferung übernimmt. Dies ist durchaus möglich, ja wahrscheinlich; doch bleibt das Ergebnis das gleiche: Indem er diese Tradition übernimmt, verrät er seine feindliche Einstellung gegenüber Themistokles, die in diesem Falle ein Politikum ersten Ranges betrifft. Es dürfte auch zutreffen, daß Stesimbrotos hier Klatsch wiedergibt, doch ist ebenso klar, daß er mit der Wiedergabe des Klatsches eine eindeutige politische Tendenz verfolgt. Schachermeyr (S. 15) hat also unrecht, wenn er das politische Moment einer derartigen Behauptung leugnet.

Zwei weitere Fragmente beziehen sich ebenfalls auf Themistokles. F 1 (bei Plut. Them. 2,3) lautet:

„Stesimbrotos freilich behauptet, Themistokles habe die Vorlesungen des Anaxagoras gehört und sich für die Lehre des Naturphilosophen Melissos interessiert.“

Dazu bemerkt Jacoby (S. 345):

27 Von den Modernen sind immerhin so namhafte Gelehrte wie Ed. Meyer, GdA IV 1, 3. Aufl. S. 491 und S. 492 f. Anm. 1, Th. Lenschau, RE VIII, Sp. 1499 und R. Meiggs, The Athenian Empire, 1972, S. 81 der Ansicht, daß Themistokles tatsächlich beabsichtigt habe, sich an Hieron von Syrakus zu wenden; dieser Plan sei aber durch den Tod des Tyrannen im Jahre 467/66 v. Chr. vereitelt worden.

„damit bestreitet St Themistokles originalgenie..., das Thuk. I 138,3 *οἰκεία γὰρ ζυνέσει καὶ οὐτε προμαθῶν ἐς αὐτὴν οὐτε ἐπιμαθῶν* solchen und ähnlichen behauptungen (Herod. VIII 57 f.) gegenüber scharf hervorhebt, auch die lehrer sind mit boshafter absicht gewählt: Melissos hat die Athener vor Samos besiegt; Anaxagoras hat wegen *ἀσέβεια* und *μηδισμός* (Ph U XVI 248,7) die Stadt verlassen müssen.“

Diese Ansicht halten wir mit Schachermeyr (S. 13 f.) für ein typisches Beispiel dafür, wie man in der traditionellen Anschauung hinter allen Angaben des Stesimbrotos über Themistokles eine negative Tendenz oder gar eine bewußte Fälschung erblickt. Die Notiz dürfte vielmehr der Wahrheit entsprechen.²⁸

F 2 (bei Plut. Them. 4,3–4) betrifft den Flottenbau des Themistokles:

„Nach Stesimbrotos' Bericht stemmte sich Miltiades der Vorlage entgegen, allein Themistokles trug den Sieg über ihn davon und konnte sich durchsetzen.“

Auch hier divergiert die traditionelle Interpretation beträchtlich von derjenigen Schachermeyrs: Miltiades' Name ist nach Jacoby (S. 335) in diesem Zusammenhang „sicher falsch“, es hätte vielmehr der Name des Aristeides erscheinen müssen. Wörtlich meint Jacoby:

„St mag nach seiner ganzen tendenz der name von Kimons vater nähergelegen haben, als der des Aristeides, mit dem sich weniger gut gegen Athen Stimmung machen ließ, als mit dem im Gefängnis gestorbenen hochverräter.“

Dagegen Schachermeyr (S. 13):

„In der Tat wurden aber die Flottenpläne, die Themistokles zugleich mit dem damals (sc. 493/92) beginnenden Ausbau des Piräus (Thuk. I 93,3 ff.) betrieb, vor allem von dem 493 aus der Chersonnes zurückkehrenden Miltiades durchkreuzt. Der Wert dieser Nachricht steht somit außer Zweifel.“²⁹

Nach unserer Auffassung muß die Entscheidung darüber offenbleiben, ob der Name Miltiades oder Aristeides hier der richtige ist, da nicht klar ist, auf welchen Zeitpunkt sich diese Notiz bezieht: Sind damit die Flottenbaupläne des Themistokles von 493/92 angesprochen, so darf man den Namen Miltiades belassen; bezieht sich die Angabe indessen auf das Flottengesetz von 483/82, so müßte der Name Aristeides erscheinen. Eine bewußte Substituierung des Namens Aristeides durch Miltiades seitens des Stesimbrotos, wie sie die traditionelle Auffassung annimmt (vgl. das obige Jacoby zitat!) möchten wir deshalb ablehnen, weil beide, Miltiades wie

28 Im einzelnen Schachermeyr, S. 13 f., der im Gefolge von Beloch, Griech. Geschichte II, 2. Aufl., S. 9 mit Recht die bereits von Plutarch, Them. 2,3 geäußerten chronologischen Bedenken zurückweist.

29 Ähnlich urteilte bereits Ed. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte, Bd. II, S. 223. In der GdA III, S. 184 Anm. freilich meint er, „daß Stesimbrotos, der doch noch wußte, wann Miltiades gestorben ist, so nicht erzählt haben kann“ und folgerte, daß Plutarch „Stesimbrotos' Angaben hier wie überall nur aus zweiter Hand habe“.

Aristeides, Gegenspieler des Themistokles gewesen sind, so daß eine derartige Manipulation wenig sinnvoll gewesen wäre.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Während die übrigen auf Themistokles bezüglichen Fragmente schwerlich, wie die traditionelle Anschauung meint, als themistoklesfeindliche Fälschungen zu betrachten sind, spricht aus F 3, das sich auf die angebliche Flucht dieses Mannes zu Hieron von Syrakus bezieht, eine eindeutige antithemistokleische Bias. Dieses aufs Ganze gesehen negative Urteil über den Spartanerfeind und Demokraten Themistokles, steht ganz im Einklang mit der oben beobachteten Tendenz, daß umgekehrt der Aristokrat und Spartanerfreund Kimon positiv beurteilt wird.

Dementsprechend müßte auch das Urteil über Perikles insgesamt negativ ausfallen. Daß dem in der Tat so ist, wird sich im Folgenden zeigen.

Um es vorweg zu sagen: Eine feindliche Tendenz ist trotz der entgegengesetzten Ansicht von Jacoby (S. 347) nicht in dem bereits zitierten F 5 zu erkennen, welches das Verhalten des Perikles im Prozeß gegen Kimon 463/62 betrifft. Ganz im Gegenteil wird die Haltung des Perikles sogar mit einer gewissen Sympathie geschildert: Läßt er sich doch durch Elpinike zur Milde gegenüber Kimon umstimmen und meldet sich im Prozeß nur einmal zu Wort, „um seine Pflicht zu erfüllen“.

Eine periklesfeindliche Haltung spricht auch nicht aus F 9 (bei Plut. Per. 8,9), welches einen Passus aus der Leichenrede des Perikles auf die vor Samos gefallenen Athener (439 v. Chr.) enthält³⁰. Fraglich ist es zumindest, ob sich aus dem folgenden, auf die Belagerung von Samos bezüglichen Fragment (F 8 bei Plut. Per. 26,1) eine periklesfeindliche Haltung herauslesen läßt:

„Die Samier behielten trotz alledem ihren kecken Mut, machten Ausfälle und suchten die Entscheidung im offenen Kampf um die Mauern herbeizuführen. Als aber eine zweite größere Flotte von Athen ankam und Samos völlig eingeschlossen war, segelte Perikles mit sechzig Trieren aufs hohe Meer hinaus, wie die meisten Quellen berichten, um den phoinikischen Schiffen, welche den Samiern zu Hilfe eilten, entgegenzufahren und sie möglichst weit draußen zum Kampf zu stellen, nach der Meinung des Stesimbrotos aber, um Cypern anzugreifen“.

Wiederum fällt die Verschiedenheit der Deutung dieses Passus in der traditionellen Anschauung bzw. bei Schachermeyr auf. Jacoby schreibt (S. 347 f.):

„die der thukydideischen Überlieferung (I 116,3; Ephoros-Diod. XII 27,5) widersprechende behauptung einer offensive gegen das entlegene kypros bedeutet natürlich, daß Perikles an der während seiner abwesenheit erfolgten niederlage

30 F 9 (bei Plut. Per. 8,9) lautet folgendermaßen: *„Stesimbrotos berichtet, er (sc. Perikles) habe in der feierlichen Rede zu Ehren der auf Samos gefallenen Athener dem Gedanken Ausdruck gegeben, jene Männer seien unsterblich geworden wie die Götter. Denn wir sehen die Götter nicht selbst, schließen aber aus den Ehren, die sie genießen, und aus den Wohltaten, die sie erweisen, auf ihre Unsterblichkeit. So ist es auch bei den Bürgern, die für das Vaterland ihr Leben gelassen haben.“* Schachermeyr, S. 18 bezeichnet diesen Passus mit Recht als „eines der wertvollsten Zeugnisse für die Einstellung dieses Staatsmannes zu religiösen Fragen“. Bezeichnend der Kommentar Jacobys (S. 348). Er weist zunächst darauf hin, daß sich hier nach Nestle, Phil. Wochenschrift 1925, S. 316 Gedanken aus Protagoras *περί θεῶν* und Prodikos fänden, und fährt dann wörtlich fort: „wenn das zutrifft, wird St. dem Perikles seinen Umgang mit philosophen irgendwie zum vorwurf gemacht haben“ – eine typische *petitio principii*!